

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 1

Artikel: Rückschlag und Hoffnung
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rückschlag und Hoffnung

Warum sagst du, Jakob, und sprichst du, Israel: „Mein Geschick ist dem Herrn verborgen und mein Recht entgeht meinem Gott?“ Weißt du es nicht oder hast du es nicht gehört: Ein ewiger Gott ist der Herr, der die Enden der Erde geschaffen! Er wird nicht müde noch matt; unerforschlich ist seine Einsicht. Er gibt dem Müden Kraft und dem Ohnmächtigen mehrt er die Stärke. Jünglinge werden müde und matt, Krieger straucheln und fallen; aber die auf den Herrn harren, empfangen immer neue Kraft, daß ihnen Schwingen wachsen wie Adlern, daß sie laufen und nicht ermatten, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Jesaja 40, 27—31.

I.

Das Jahr 1945, von dem die Welt anzunehmen geneigt ist, daß es etwas wie ein Jahr der Entscheidung sein werde, hat nicht mit jenem Morgenlicht begonnen, das wir so gern mit der Vorstellung des Neujahrstages verbinden, sondern im Zeichen einer vielseitigen Verdunkelung des Ausblicks. Das Kriegsende schiebt sich hinaus, die Aussicht auf eine neue Welt der Menschlichkeit und Göttlichkeit, des Rechtes und des Friedens, die wir aus dem Weltuntergang so sehnlich gern möchten aufsteigen sehen und vielleicht im ersten Morgenrot auch haben aufsteigen sehen, wird alsbald durch schwere Nebel verhüllt. Ganz besonders senkt sich dieses Dunkel auf unser Schweizerland. Hier tritt es, nachdem unser Volk lange im Sonnenschein der Verschönerung gelegen, nun erst so recht ein.

Darüber entsteht eine allgemeine Depression der Gemüter. Düstere Pessimismus will überall obenauf kommen. Und es freuen sich alle die Geister, welche ihre Hoffnung gerade auf den Pessimismus bauen: alle Reaktionäre, alle Militaristen, alle berufsmäßigen Skeptiker und Zyniker — es freut sich der Teufel mit seinem Gesinde, während die Gotteskinder trauern.

Solche Depression ist gewiß begreiflich. Es ist freilich weniger das Hin- und Herwogen des großen Kampfes zwischen Licht und Finsternis, das dazu berechtigten Anlaß gibt — denn was ist natürlicher als dieses — sondern das, was wir *Rückschläge* nennen, die vielleicht ganz unerwartete Wiederkehr des Dunkels, nachdem das Licht schon durchgebrochen zu sein schien, die Niederlage, wo der Sieg, wie wir glaubten, schon errungen war, das vermeintliche Entgleiten einer Verheißung, deren Erfüllung wir schon eingetreten glaubten. Nichts ist geeigneter als diese Erfahrung, das Gemüt hoffnungslos zu stimmen, ja der Verzweiflung nahe zu bringen, es an Gott und den Menschen irre zu machen. Wir denken an diese Erfahrung, wie sie gerade bei dem großen Propheten der Hoffnung und des Sieges sozusagen klassisch

ausgesprochen ist: „Wächter, wie weit ist's in der Nacht? Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ Der Wächter spricht: „Gekommen ist der Morgen, und auch die Nacht!“ (Jesaja 21, 11.)

Wir begreifen das alles. Wer von uns hätte nicht solches erlebt? Sogar die Felsenmänner des Glaubens erleben es. Elias, wie er nach dem ungeheuren Siege auf dem Karmel den Rückschlag erfahren, flüchtet in die Einsamkeit der Steppe, legt sein Haupt, zu Tode ermattet, unter einen Ginsterstrauch und spricht zu Gott: „Es ist genug, Herr, so nimm nun meine Seele, ich bin nicht besser als meine Väter.“ Das heißt: „Es ist ja doch alles umsonst; was ich geglaubt und gehofft, wofür ich gestritten und gelitten, wird ja doch zunichte, und alles bleibt beim Alten.“

Solche Erfahrung und Stimmung kennen und verstehen wir. Und doch — es ist in dem Verhalten des heutigen Geschlechtes etwas, was wir nicht imstande sind, damit zu entschuldigen. *Es verzagt zu leicht!* Es ist zu abhängig von Wind und Wetter. Es läßt sich zu rasch von jedem Stoße umwerfen. Wenn gute Berichte kommen, dann heben sich die Köpfe, wie regenschwere Blumen auf der Wiese, sobald die Sonne durchbricht, wenn aber die Zeitung wieder Böses meldet — Böses, das vielleicht gar nicht so böse ist, wie es scheint oder vielleicht überhaupt nicht ist, dann läßt man wieder die Köpfe hängen und lächelt trübe, wenn Einer noch von Hoffnung spricht. Wie wird unser Zutrauen zu unserer Sache, auch wenn wir dieser sozusagen ehrenthalber treu bleiben, so schwach, wenn sie nicht mehr die Konjunktur für sich hat, wenn andere Sachen Mode sind und Erfolg haben, wenn wir fähig sein sollten, mit unserer Ueberzeugung und Gesinnung wo nötig auch allein zu stehen, in der unzerstörbaren Zuversicht, daß sie dennoch die Wahrheit sei und ihr dennoch der Sieg gehören werde. Hier ist etwas nicht in Ordnung. So abhängig von den Launen des Geschehens dürften wir nicht sein. Wie — wenn die Reformierten der Schweiz nach der Schlacht bei Kappel auf diese Art umgefallen wären, oder die Hugenotten nach der Bartholomäusnacht oder, um gerade mitten in unser Zeitgeschehen zu greifen, die Engländer nach Dünkirchen? Jene vergangenen Geschlechter, die unter ungleich schwereren Umständen die Sache, die ihnen anvertraut war, im Glauben festgehalten und durch Zeiten der Verfolgung und Niederlage hindurch gerettet haben, beschämen uns. Was für starke Seelen waren das und wie seelenschwach sind wir geworden! Und hätten doch auch eine große, ja noch größere Sache zu tragen — dürften uns durch eine noch größere Sache tragen lassen!

2.

Versuchen wir, dieser Schwäche auf die Wurzel zu kommen und damit ihre Heilung zu finden, sei's für uns selbst, sei's für unser ganzes Geschlecht.

Die Antwort auf die Frage nach der Wurzel dieser Schwäche könnte zunächst allgemeiner Natur sein. Wir könnten feststellen, und haben das ja schon angedeutet, daß diese Schwäche der Seele, die wir beklagen, aus der allgemeinen Seelenschwäche unseres Geschlechtes stamme, deren Ursachen in den bekannten Zeitumständen lägen: in der Verflachung, Entgeistung, Mechanisierung des Lebens, in seiner Hast, Unruhe, Betäubung und Leere und letztlich in seinem Abgekommensein von Gott, dem ewigen Hort des Glaubens und der Geduld des Glaubens.

Gewiß hätten wir damit recht. Aber wir wollen diesmal das Problem speziell an dem Punkte anfassen, von dem wir ausgegangen sind. Warum tritt auch bei Menschen, deren Seelen nicht oberflächlich sind, die auch die frische Begeisterung kennen und denen Gott nicht fremd ist, so leicht jene Enttäuschung, jenes Umfallen, jenes Verzagen und Verlagen ein?

Ich glaube, daß es darauf zunächst namentlich *eine* zutreffende Antwort gebe: Die Hoffnung, die sich so leicht enttäuschen läßt, hat nicht die rechte *Wurzel*. Diese Menschen haben auf der einen Seite ihre Hoffnung, aber sie haben sie ohne rechte Verbindung mit Gott, und sie haben auf der andern Seite ihren Gott, aber sie haben ihn ohne rechte Verbindung mit ihrer Hoffnung. Diese lebt sozusagen aus sich selbst, aus ihrer Schönheit und Wahrheit. Und sie lebt von ihrem Erfolg. Sie richtet sich freudig auf, wenn es gut vorwärts geht, und sei's auch durch Kampf — Kampf verträgt sie schon —, aber sie bricht zusammen, wenn das aufhört; sie verträgt die Niederlage nicht, jedenfalls nicht eine wiederholte oder gar dauernde Niederlage. Sie verträgt namentlich den Rückschlag nicht. Sie verträgt es nicht, wenn es mit dem Sieg der Sache, für die man sich einst begeistert eingesetzt, langsam geht, wenn ihr allgemeines Durchbrechen sich immer wieder hinauszögert. Dann tritt die Erfahrung ein, welche wieder der Prophet klassisch ausspricht: „Jünglinge werden müde und matt, Krieger straucheln und fallen.“

Aber wenn so auch die Jugend müde und matt wird, wie begreiflich ist es dann, daß dies dem Alter begegnet. Man ist schon einen so langen Weg gegangen; man hat so lange gehofft, geglaubt, gekämpft, gearbeitet und gelitten — sollte man nicht endlich die Erfüllung erleben dürfen? Auch mag es Zustände geben, deren natürliche Folge das Ermatten oder Spannung der Seele ist, von der die Hoffnung lebt: Krankheit, Erschöpfung durch ein Uebermaß von Arbeit, von Kampf und Leid, von Not und Last aller Art.

3.

Dann aber fährt der Prophet fort und gibt damit die *Heilung* der Schwäche an: „Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft,

daß ihnen Flügel wachsen wie Adlern („daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler“), daß sie laufen und nicht ermatten, daß sie wandeln und nicht müde werden.“

Das „*Auf den Herrn harren!*“ ist die Hilfe, wie ein Fehlen die letzte Ursache der Schwäche ist.

Was heißt: „Auf den Herrn harren?“ Bedeutet es bloß ganz allgemein: Auf Gott vertrauen, wissen, daß Er im Regimente sitzt? Nein, es bedeutet etwas Spezielleres. Es heißt ja nicht: „Die auf den Herrn *vertrauen*“, sondern, „Die auf den Herrn *harren*“. Und was bedeutet das?

Es ist der Kern dessen, worauf es ankommt. Es bedeutet — soweit sich das aussprechen läßt —, daß wir unsere Hoffnung nicht aus uns selbst haben, sondern aus *Gott*, daß sie aus *seinem* Willen, *seiner* Sache, *seinem* Reich zu uns gekommen ist. Auf den Herrn harren heißt, nicht auf der einen Seite keine Hoffnung haben und auf der andern keinen Glauben an Gott, sondern beides so miteinander und ineinander haben, daß Gott und die Hoffnung Eins werden. Es bedeutet das offene Auge für Gottes Weg, den Sinn für seinen Willen und seine Ziele; es bedeutet die Einstellung der Seele auf den *lebendigen* Gott. Es bedeutet nicht, daß wir bloß ins Unbestimmte hinein auf Gott warten, sondern daß wir auf den Gott warten, der dem Geschehen seinen Sinn gibt und sein Ziel setzt, der in dem Geschehen sein Reich und seine Gerechtigkeit verwirklichen will. Es bedeutet, daß wir vor uns *ihn* schauen, der das letzte Wort behält, vor dem aller Widerstand der Welt zusammenbrechen wird wie ein Nichts und dem auch die Dämonen dienen müssen.

Das heißt: „Auf den Herrn harren“. Es bedeutet also nicht: auf den Zeitungsbericht harren, auf die Haltung dieses oder jenes einflußreichen Menschen, dieser oder jener herrschenden oder zur Herrschaft aufstrebenden Partei harren, sondern auf den *Herrn* harren, auf seine Weisheit, seine Macht und Treue; es heißt, nicht nur *aus* ihm, sondern auch *mit* ihm seine Sache haben, mit ihm kämpfen, mit ihm siegen, aber mit ihm getrost auch durch Niederlagen gehen, glaubend, wissend, daß auch Niederlagen ihren Segen haben, daß auch Niederlagen nötig sind, daß Niederlagen für eine große Sache oft wertvoller sind als Siege.

Von den in solcher Art auf Gott harrenden Menschen wird das wunderbare Wort gesagt, daß sie (wie die schöne ältere Uebersetzung lautet) aus aller kurzen oder langen Ermüdung „auffahren mit Flügeln wie Adler“ in die blaue Luft und Weite der Welt Gottes und seines Sieges; daß sie „laufen und nicht ermatten“, das heißt, daß sie wunderbare Leistungen der Arbeit und des Kampfes vollbringen können, aber auch, daß sie „wandeln und nicht müde werden“, das heißt, daß sie lange, staubige Strecken ohne Schatten, ohne Quellen aushalten können und Mut, Hoffnung, Glauben und Liebe nicht verlieren.

Es geschieht an diesen Menschen ein immer neues Wunder der Auf-

erfthung. Die Quelle dieses Wunders ist der, von dem es heißt: „Ein ewiger Gott ist der Herr, der die Enden der Erde geschaffen. Er wird nicht müde noch matt; unerforschlich ist seine Einsicht (= Weisheit); er gibt dem Müden Kraft und dem Ohnmächtigen mehrt er die Stärke.“ Das ist es: Gott ist die Quelle der Auferstehungskraft; er ist das *Wunder*. Er wird selbst nicht müde noch matt. Er ist der *lebendige* Gott und die Quelle des Lebens. Er ist „ewig“ — er ist die ewige Jugend, an der die Seele wieder jung wird, die Seele des Greises und der Greisin wie die Seele des Jünglings und der Jungfrau, und an dem auch die Kraft des Körpers wunderbar auflebt, an dem die Nerven gesund und ruhig werden und das Herz neue Stärke bekommt. An dieser Quelle in Ermüdung rastend, vielleicht bis zum Tode ermattet, an ihr entschlummert (auch das ist erlaubt!), fährt die Seele auf mit Flügeln wie Adler. An ihr todesmatt entschlummert, erhebt sich Elias, wandert zum Horeb, dem Gottesberg, erlebt dort den Gott, der nicht im Gewitter und Erdbeben, das heißt in den großen und herrschenden Mächten, ist, sondern im stillen, leisen Wehen, das heißt: in der äußerlich kleinen Macht der Wahrheit und ihrer Vertretung, in den Siebentausend, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt, und deren Mund ihm nicht geküßt hat. Er macht sich auf, zurück zum Leben und zum Kampf, findet auf dem Wege einen berufenen Jünger, tritt richtend vor Ahab, der das Verbrechen an Naboth verübt hat, führt weiter Israel zu Gott zurück und fährt nach vollendetem Werk in feurigem Wagen zu ihm empor.

In den Stunden des Müdewerdens — und wir denken nun an das begreifliche, berechtigte — besinnt sich der Vertreter der Sache Gottes auf sich selbst, auf seinen Weg und seinen Irrweg, auf seine Berufung und auf seine Fehler. Er besinnt sich auf die großen Taten Gottes und die Zeugen Gottes in der Vergangenheit. Er richtet sich an diesen auf. Er besinnt sich auf *Gott*. Er kommt neu und besser zu ihm; er wird klarer, lauterer, fester. *Und Gott kommt zu ihm*. Er nährt ihn in den Tagen der Verfolgung am Bache Krith mit Brot und Fleisch, mit Erfahrung von Hilfe und Erquickung. Er zeigt ihm nach dem Rückschlag neue Möglichkeiten, läßt ihn stärkende Erfahrung machen, führt ihm neue Genossen zu. Er zeigt ihm, daß Er lebt und regiert, und nicht Baal.

4.

An dieser Quelle kann und soll die Schwäche des Einzelnen wie die des ganzen Geschlechtes genesen.

Aber wie? Sollen wir so lange darauf warten? Soll sich die Erfüllung unserer Hoffnung so lange verzögern, bis ein Geschlecht da ist, das wieder aus dieser Quelle die seelische Kraft bekommen hat, die es fähig macht, die Sache Gottes und des Menschen richtig zu tragen?

Die Antwort ist doppelt. Einmal: Es gibt in Zeiten, wie die unfriegen sind, wo auf der einen Seite große Aufgaben und Verheißungen stehen

und auf der andern sich die Unfähigkeit der Menschen erweist, ihre Träger zu sein, einen paradoxen Trost, den, welchen der gleiche Prophet (Kapitel 63) ausspricht: „Dann tut Gott es allein!“

Aber wie? Hat es dann einen Sinn, daß wir ermahnt werden, uns aus unserer Schwäche aufzuraffen?

Die Antwort ist: Daß Gott es allein tue, ist eine Paradoxie, die nicht wortwörtlich zu verstehen ist. Gott *braucht* für seine Zwecke die Menschen, weil seine Zwecke ja für die Menschen sind und nicht für die leere Luft. Er braucht auch dich! Aber — und das ist nun wieder die Rücklenkung zu der Paradoxie — nicht dich in deiner Kraft, sondern dich in deiner Schwachheit. Denn seine Kraft ist in der Schwachheit mächtig und das Zentralwunder seines Wirkens ist die Schöpfung aus dem Nichts.

Es erhebt sich aber eine zweite Frage: „Wie? Dürfen wir in dem Sinne auf den Herrn harren, daß er genau das erfülle, was wir hoffen und erwarten? Sind wir dazu weise genug? Müßten wir nicht ihm überlassen, was werden soll und was nicht?“

Die Antwort lautet: Gewiß dürfen wir nicht verlangen und erwarten, daß die Erfüllung unserer Hoffnung genau nach unserer Vorstellung und Erwartung geschehe. Es muß in unserer Hoffnung wie in unserem Gebete, dem Hauptorgan derselben, immer auch das: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“ dabei sein. Wir müssen als solche, die auf den *lebendigen* Gott warten, ein Auge haben für die Erfüllungen, die anders sind als die Erwartungen, aber vielleicht viel größer und herrlicher. Gottes Weisheit („Einsicht“) ist „unerforschlich“. Seien wir froh, daß es so ist! Aber wir kennen doch auch die Offenbarung seines Reiches und seiner Gerechtigkeit. Das, was wir aus seinem Wesen erwarten, ist *Verheißung*, und damit der Verwirklichung gewiß. Zu der Verheißung, deren Verwirklichung gewiß ist, gehört Gerechtigkeit, Freiheit, Wahrheit, Liebe, Friede, Menschlichkeit, Sieg über alles, was nicht aus Gott ist. Wo wir für *solches* auf den Herrn harren, da harren wir nicht umsonst. Auch gibt es für den Einzelnen wie für ganze Geschlechter Aufgaben und Verheißungen, die sichtbar das Siegel Gottes tragen; auf diese gilt es mit Gott zu harren im Geiste der Losung: „Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Verheißung hat.“¹⁾

Zum Dritten aber: In diesem Lichte betrachtet, haben im Kampfe um die Sache Gottes nicht bloß Leiden und Niederlagen, sondern gerade auch *Rückschläge* einen guten Sinn. Sie dienen einer Sache zur Reinigung, Vertiefung und Stärkung. Sie nötigen zur Besinnung auf ihr rechtes Wesen und auf ihren rechten Weg. Sie fordern zur Erkenntnis von begangenen Fehlern auf. Sie nötigen zum Atemholen, zum Laufchen auf die Quellen Gottes aus der Tiefe her. Wer weiß, ob das

¹⁾ Hebräer 10, 35.

nicht auch der Sinn der Rückschläge ist, die wir jetzt erleben? Solche Zeiten der Rückschläge können im Leben der Einzelnen wie in dem der Gemeinschaften, Bewegungen und Kämpfe sehr viel gesegneter sein als Zeiten des raschen, vielleicht stürmischen Erfolges.

Darum wollen wir auch solche Zeiten segnen. Und wollen sie recht benutzen. Wie oft geschieht, daß gerade nach solchen Zeiten die großen Siege hervorbrechen! Wir wollen uns unseres leichten Verzagens schämen. Wir wollen uns gerade am Eingang zu dem bedeutungsvollen Jahre 1945, das so düster begonnen hat, an jene Quelle setzen, an der wir neue Kraft kriegen können, daß wir auffahren mit Flügeln wie Adler, daß wir laufen können, ohne zu ermatten, aber auch wandern („wandeln“), ohne müde zu werden.

Leonhard Ragaz.

Was heißt heute Christus verkündigen? ¹⁾

Wenige Jahre vor dem ersten Weltkrieg — es mag um 1910 gewesen sein — hat Karl Liebkecht in Deutschland eine Kirchaustrittsbewegung organisiert, und zwar von besonderer Art. Sie war nicht, wie die vorangegangenen derartigen Bewegungen, freidenkerisch begründet. Sie hat nicht dem Glauben der Kirche irgendeine materialistische oder atheistische Weltanschauung entgegengesetzt, sondern sie hat der Kirche den Vorwurf entgegengeschleudert, sie habe mit Christus gar nichts mehr zu tun. Dieser Vorwurf erwies sich als eine weit stärkere Waffe, als es die freidenkerischen Theorien gewesen waren. Mit einem Häckel, der die Dogmen der Kirche angriff und ihnen *seine* Theorien — die oft auch dogmatisch genug waren — entgegenstellte, ist die Kirche leicht fertig geworden. Alle diese freidenkerischen Kirchaustrittsbewegungen sind im Sande verlaufen, sie haben nicht einmal bei der sozialistischen Arbeiterschaft leidenschaftliche Anteilnahme auszulösen vermocht. Hingegen diese Liebkechtsche Bewegung hat in Norddeutschland einen für die Kirche beängstigenden Erfolg gehabt. Nur der Weltkrieg, der zunächst andere Probleme in den Vordergrund drängte und auch diesen Karl Liebkecht für einen andern, ungeheuren Kampf beanspruchte, vermochte jener Kirchaustrittsbewegung ein vorläufiges Ende zu bereiten.

Wir sind von dieser Sache ausgegangen, nicht weil wir meinen, daß Kirchaustrittsbewegung nun ein aktuelles Thema oder ein jetzt zu beschreitender Weg sei, sondern weil jene *Begründung* Liebkechts ernst genommen zu werden verdient. Und zwar aus sachlichen, nicht bloß aus persönlichen Gründen. Also nicht bloß deshalb, weil Karl Liebkecht ein großer und reiner Kämpfer war, dessen wir auch gerade

¹⁾ Vortrag, gehalten am 4. November 1944 im Volkshaus in Zürich anläßlich der Jahresversammlung der schweizerischen religiös-sozialen Vereinigung.